Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 49 (1974)

Artikel: Im Kampf mit der Thur
Autor: Lei, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-698863

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hermann Lei senior

Im Kampf mit der Thur

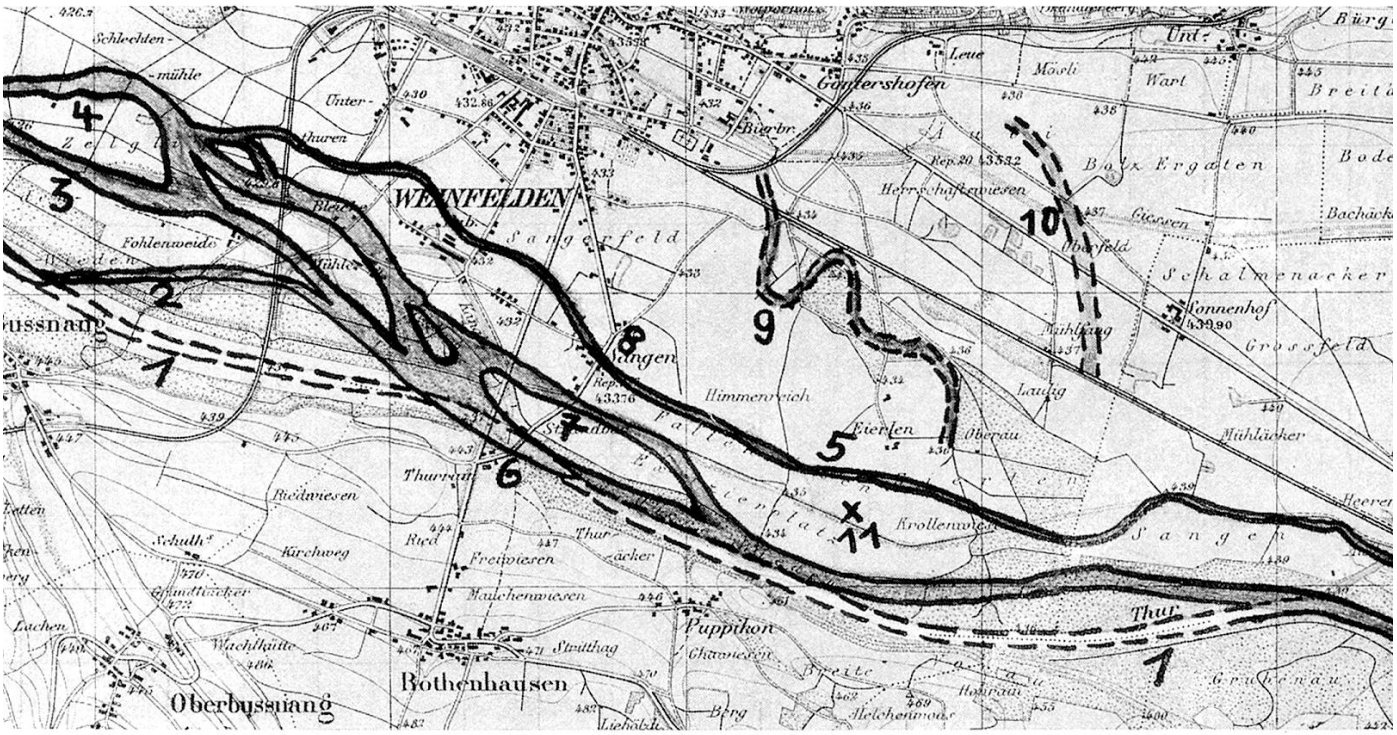
Wenn nach schweren Gewittern oder in der Zeit der Schneeschmelze die Thur als brausender Strom in wilder Schönheit daherkommt, zieht der Weinfelder hinaus zur Rothenhauser Brücke, um in den brodelnden Hexenkessel hinunter zu schauen. Mit Donnern und Toben stürzen sich die schmutziggelben Wassermassen über das Wehr hinunter und schießen unter der Brücke durch, Weiden und anderes Gestrüpp am Ufer niederlegend und mitreißend. Und manch besorgter Blick schweift fragend dem Ufer entlang: Wird das Wasser wohl noch mehr steigen und gar ins Vorgelände eindringen? Aber man fühlt sich sicher dort draußen auf der steinernen Brücke. Bestimmt: Sicherer darf man seiner Neugierde frönen, als es unsere Ahnen noch vor sechzig Jahren etwas östlich, auf der gedeckten Holzbrücke, hätten tun können. Damals werden die Leute wohl eher am «sicheren» Ufer gestanden und zur Brücke geschaut haben, kümmernd und zagend: «Wird sie wohl dem Höllenstrudel standhalten? Werden ihre Holzpfeiler dem anprallenden Gewirr von Baumstämmen samt Wurzelstöcken, vermischt mit dem Staudenholz der weiter oben zerschlagenen Wuhre, Widerstand leisten können, oder wird das Bauwerk wieder einmal weggerissen werden wie schon so oft in den vergangenen Jahrhunderten?» – Blättern wir etwas in alten Berichten und Gemeindeprotokollen. Da ist gar oft die Rede vom immerwährenden Kampfe mit der Thur und vom «Wuhren»; denn wenn die Thur Hochwasser führt, zeigt sie ihre gewaltige Kraft und erhabene Wucht. Dann bringt die gelbe Flut dem Anwohner sorgenvolle Stunden.

In grauer Vorzeit bildete wohl das ganze Tal zwischen Ottenberg und Thurrain das Thurbett. Der Fluß strömte bald durch diese, bald durch jene selbstgeschaffene Runse zügellos dahin, Weiden und Äcker in Steinwüsten verwandelnd. Dies bestätigen schon die einleitenden Worte zu einem Kaufbrief aus dem Jahre 1541:

«Kaufbrief umb gestüd, widen Gesteinet so vor Zyten ein Wies gewesen ...» – Als man 1836 in Untergontershofen einen Pumpbrunnen grub, fand man in der Tiefe viele Pfähle und Balken von einem noch vorhandenen Wuhr, ein Zeichen, daß einst die Thur ihren Lauf von Bürglen her dem Ottenberg nach genommen hatte. Davon zeugen ja auch noch die Namen Steinach, Schifflände (mitten im Dorf), Äuli, Rohräcker, Egelsee. Und wenn 1536 und 1538 Verkäufe im «Wuhracker» (dort, wo heute das Paul-Reinhart-Schulhaus steht) erwähnt werden, ist dies doch Beweis genug, daß eben auch dort lange Zeit die Weinfelder im Ringen mit dem ungebärdigen Gewässer standen.

Quertreibereien statt Zusammenarbeit

Die einzelnen Orte im Thurtal gehörten einst verschiedenen Herren, und bis sich diese zusammenfanden, um gemeinsam den Kampf mit dem Flusse aufzunehmen, floß recht viel Wasser das Tal hinunter. Jahrhundertelang fehlte es an einem einheitlichen Plane, und jedes Dorf dachte nur daran, sich das Wasser von der eigenen Gemarkung fernzuhalten. Die Bewohner auf dem linken Thurufer suchten den Strom durch Querwuhre und Dämme von der Bergsohle weg ins Tal hinaus zu drängen, um neues Land zu gewinnen. Andrerseits errichteten die rechtsufrigen Gemeinden entsprechende Schutzbauten, die die Thur wieder gegen den Thurrain warfen. So wurde ihr direkt ein Zickzacklauf aufgedrängt, sofern sich die wilden Wasser an diese Verbauungen hielten und sie nicht einfach immer wieder wegrissen, um sich den Weg selber zu bahnen. So lag die Scheffau, etwa 100 Jucharten Land an der Südwestgrenze Weinfeldens, bald diesseits, bald jenseits der Thur. Es entstanden erbitterte Streitigkeiten,



Thurgelände um 1700 (nach alten Plänen). Thurarme und «Müllibach», eingezeichnet in Weinfelder Siegfriedblatt. 1 = heutiger Thurlauf; 2, 3, 4 = Thurarme um 1700; 5 = Müllibach; 6, 7 = großer und kleiner Thursteg; 8 = Sangenmühle; 9, 10 = ältere Flußläufe; 11 = Fallentächli.

kostspielige Händel im Zusammenhang mit den Dammbauten am Fluß, die wohl Hab und Gut verzehrten, aber nie zu gemeinsamem Planen und Handeln führten. Zwei Beispiele! Die Gemeinden Märstetten, Bonau und Wigoltingen hatten sich nach schweren Hochwassern im Jahre 1712 zu einer Wuhrgenossenschaft zusammengefunden. Aber die auf dem andern Ufer gelegene Gemeinde Amlikon erhob Einsprache gegen die vorgesehenen Wuhrungen, weil dadurch ihr eigenes Land und die einträgliche Fähre bedroht worden wären. Der Streithandel flackerte immer wieder auf und dauerte bis 1819.

Der Obervogt als Vermittler

Daß sich die Weinfelder und Bußnanger wegen der Wuhrbauten scharf auf die Finger schauten, ist genügend bezeugt. Ein Vergleich von 1678, entstanden unter dem Vorsitze des Obervogts Hirzel, regelte die gegenseitigen Beziehungen. Aber gut zwanzig Jahre später mußte der Obervogt wieder zum Augenschein an der Thur antreten und entscheiden, ob sich die Weinfelder zu Recht einem neuen Thurlauf mit einem Wuhr entgegengestellt und damit den Fluß wieder ganz auf die andere Seite gedrängt hätten. Der Schaden, den dieses Wuhr denen von Bußnang bereitete, war wirklich groß, aber die Weinfelder erklärten, ihre Absicht sei ja gar nicht gewesen, die Nachbarn zu schädigen, sondern nur, dem Fluß wieder den Lauf zu geben, den er fünfzehn Wochen vorher gehabt habe. Die «Bußlinger» anderseits beharrten darauf, daß die Weinfelder laut Spruchbrief von 1678 überhaupt kein Recht hätten zu wuhren ohne ihr Einverständnis. Wie nicht anders zu erwarten, bestätigte der Obervogt vorerst einmal die Gültigkeit des angeführten Briefes, und er schärfte den Weinfeldern gebieterisch ein, sie hätten sich daran zu halten. Zum andern aber fand er doch, man könne von ihnen nicht erwarten, das mit großen Kosten erstellte Wehr im Äuli abzubrechen, nur sollten sie es nicht noch vergrößern. Da dieser Damm aber eindeutig von Vorteil für die Weinfelder war, sollten sie auf einen Zins, den die von Bußnang jährlich für einige Thuräcker zu leisten hatten, verzichten. Zum Schluß schrieb der Obervogt: «Nachdem ich nun diesen güetlichen Spruch beiden Teilen eröffnet, haben sie denselben mit sonderbarem Dank auf- und angenommen, auch angelopt und versprochen demselbigen in allen Treuwen nachzukommen ... von der Geburt unseres herrn und heillandes Jessu Christi gezellt 1700 Jahr.»

Ein Abkommen, sollte man meinen, das man so dankbar angenommen, müßte bestimmt lange eingehalten worden sein! Aber schon nach vier Jahren erstellten die von Bußnang auf ihrer Seite wieder ein Querwuhr, das natürlich den Weinfeldern Schaden bringen mußte. Und wieder hatte der Obervogt, im Beisein von Abgeordneten der zwei Gemeinden und von Unparteiischen aus Märstetten und Bürglen, zu schlichten. Die Bußnanger mußten eine Buße bezahlen, durften aber ihr neues Wuhr stehen lassen wie vier Jahre vorher die Weinfelder! Vermutlich dachte sich der Obervogt, die Thur werde es bald genug wieder wegwischen! Was sie auch prompt tat, und die Bußlinger flickten wieder! 1706 wurde neu verglichen und wurden wiederum Marchsteine gesetzt! Die Thur kümmerte sich um nichts und zwang die Vertreter der beiden Gemeinden auch 1709 und 1714 wieder zu Verhandlungen.

Frondienst für Wuhrarbeiten

Der alljährliche Frondienst an der Thur war den Anwohnern so selbstverständlich, daß diese Arbeiten nur dann ihren Niederschlag in den Gemeindeprotokollen fanden, wenn etwas ganz Außergewöhnliches geschah, so wenn Wuhrstreitigkeiten vor die eidgenössische Tagsatzung gelangten, wie 1563, oder wenn 1579 der Landvogt zum Augenschein der Verheerungen im Thurvorland erschien, sich Bürglen und Weinfelden 1583 und 1611 wegen der Wuhre in den Haaren lagen oder gar Zürich als Inhaber Weinfeldens 1657 erklärte, alles, was die Herrschaft eintrage, müsse es wieder in die Wuhre stecken, und eher wolle es die Thurbrücke den Fluß hinunterfahren lassen, als noch weiter zu wuhren!

Die Thur war ein Holzfresser. Immer wieder riß sie alle Verbauungen weg. Obwohl Zürich im Gemeindebann Weinfelden 623 Jucharten Wald besaß, mußte der Obervogt im Jahre 1652 die Gemeinde bitten, ihm mit Holz für die Wuhrungen auszuhelfen: «... auch wäre syn Begären eine Gemeindt wolle ihm diesmal Studenholz hergeben, weill die Herrschaft nit mit Studen versehen.» Drei Jahre später bestand die gleiche Notlage. Wieder mußte Zürich von der Gemeinde Holz kaufen zum Wuhren. Der Rat war immerhin in Sorge, ob das Holz vom Obervogt auch richtig bezahlt werde, heißt es doch: «... und soll man Achtung geben, wie vill Wägen voll man hinweg füere.» Aber auch die Gemeinde selber kam gelegentlich in Nöte, um ihren Teil des Ufers (von der Brücke an abwärts) in Ordnung zu halten. 1667 mußte der Rat beschließen, jeder Bürger habe irgendwo auf dem Gemeindeland drei Pappeln zu pflanzen, damit man auch in Zukunft genügend Holz zum Wuhren habe. Und in der folgenden Sitzung kam es zum Verbot, in bestimmten Gebieten Weiden zu schneiden. Sie sollten für die Uferverbauungen reserviert bleiben, «damit man die Wuorschaft könne in Ehren halten».

Die ewige Wuhrerei ging den Weinfeldern mit der Zeit auf die Nerven. Gar oft kamen deshalb die aufgebotenen Leute ihrer Arbeitspflicht nur widerwillig nach oder schickten Kinder, so daß die Vierer, die mit der Aufsicht betraut waren, häufig zu kleine Kinder heimschicken und die Eltern bestrafen mußten. 1680 war der Schlendrian so weit gediehen, daß die Vierer sich nicht mehr anders zu helfen wußten, als draußen an der Thur Appell zu machen, nach einem Rodel, um so alle zu erwischen, die dem Aufgebote nicht nachkamen. Sogar die Hintersässen mußten daran erinnert werden, da es ihre Pflicht sei, zu wuhren. So im Jahre 1681. Da beschloß der Rat, «wenn es den Hinter-

sässen nit gefellig ist zu wuoren, können sy hinweg ziehen (also das Dorf verlassen) willen das wuoren jederzyt brüchig gesin ist». Im Mai 1693 löste der Rat die Mannschaftsfrage für die Wuhrungen folgendermaßen: «Wo ein Mann im Hus, solle der Mann ins Wuhr gehen oder aber einen Sohn schicken, der dem Landvogt die Huldigung gethan (also nicht unter sechzehn Jahren), wo aber keine Mannsperson in einem Hus ist, solle das Wib gehen, oder aber einen Mann schicken. Auch soll jede Person morgends umb halb Sibne erschynen.» Dieser Spruch wurde natürlich im Laufe der Jahre vergessen und mußte gelegentlich in Erinnerung gerufen werden.

Besonders wichtig für die Weinfelder waren zu allen Zeiten die Wuhrungen an der Grenze gegen Bürglen. Ungefähr dort draußen beginnt ja auch der heutige Hochwasserdamm, erstellt 1884/85. Weinfelden sah es darum gar nicht gerne, als im Jahre 1806 die Mühle in Bürglen in Privatbesitz überging. Es war eben zu befürchten, daß durch einen Privaten die Wuhrungen vernachlässigt wurden. Der Protest bei der Regierung in Frauenfeld (unterdessen war ja der Thurgau selbständig geworden) führte immerhin zu einem Augenschein durch zwei Regierungsräte und zur eindringlichen Verpflichtung an den Mühlenbesitzer, die Wuhrung in Ordnung zu halten. Beim Hochwasser von 1826 zeigte es sich dann, wie schwer die Mühle Bürglen an der Wuhrlast trug.

Vom nutzlosen Stückwerk zur großzügigen Korrektion

Alles Wuhren blieb Stückwerk, solange jede Gemeinde für den Hausgebrauch ein wenig zu flicken pflegte. Zu Anläufen zur Erstellung eines einheitlichen Wuhrplans für den ganzen Thurlauf

kam es 1833 und zwei Jahre nach den großen Überschwemmungen von 1851. Endlich 1855 verbot die kantonale Regierung die eigenmächtigen Wuhrarbeiten und unterstellte alle Unternehmungen dieser Art der staatlichen Aufsicht. Die notwendigen Uferschutzbauten führt ein Unternehmer aus, und die Kosten werden nach einem Schlüssel auf Bund, Kanton und Anstößer verteilt. Die Thurkorrektion, Vertiefung des Bettes und Geradelegung des Laufes, machte etwa ab 1867 gewaltige Fortschritte, aber endgültig gebändigt war der Fluß noch lange nicht.
Wir können natürlich nicht von jedem Wuhrbruch reden, da ja früher eine Thurgröße der andern folgte und Verheerungen anrichtete. In der «Kleinen Weinfelder Chronik» und andernorts wird berichtet von großen Überschwemmungen, nebst denen, die wir hier etwas ausführlicher behandeln, aus den Jahren 1511, 1570, 1651, 1662, 1664, 1675, 1710, 1764, 1765, 1802, 1804, 1851, 1883 und 1954. Alle Thuranlieger wurden im Laufe der Jahrhunderte immer und immer wieder durch Überflutungen geschädigt.

Die großen Überschwemmungen

Die erste Erwähnung einer Thurüberschwemmung gibt uns der Mönch Johannes von Winterthur im Jahre 1292. Ein Chronist aus dem Jahre 1480 berichtete: «Man wusch ze Andelfingen uf der brugg die Hend in der Thur.» Die Thurüberschwemmung vom 5. August 1661 verheerte das Tal in seiner ganzen Breite bis an den Kirchhügel von Wigoltingen. Katastrophal hauste der ungestüme Fluß im Jahre 1768. Aus einem Schreiben des Weinfelder Obervogtes nach Zürich vom 28. April erfahren wir, daß die Thur derart geschadet habe, daß man die Verwüstungen unmöglich wiedergutmachen könne. Das Wuhr sei weggerissen worden; Holz und Steine zur Wiederherstellung fehlten. Und

wirklich, bevor man recht schlüssig geworden, wie und wo man der Thur entgegentreten wollte, überschwemmte diese am 10./11. Juni von neuem die Gegend und fraß eine neue «Runs» aus. Gegen Ende des Sommers begann man, in der Nähe der Grenze gegen Bürglen ein neues Wuhr zu erstellen. Im Januar 1769 fand der Obervogt Rahn, wenn das Werk fertig sei, werde es der ganzen Thur entlang kein schöneres Wuhr geben. Im Mai wurde abgerechnet. Fast 17000 Gulden hatte Zürich für das Werk ausgegeben, umsonst ausgegeben, denn wenige Wochen nachher war die Thur wieder in ihrem Element und zerschmetterte alles. Der Obervogt schrieb nach Zürich, er habe Fatales zu berichten. Seit 1755 sei die Thur nie mehr so stark über die Ufer getreten, das Tal ein trüber See! Aber auch die Gemeinde klagte in Zürich über ihre Herrschaft! Wenn nicht sofort in der Gegend von Bürglen die Dämme wieder instand gesetzt würden, bestünde für ihre Wiesen und Äcker unterhalb der Brücke große Gefahr. Neue Verhandlungen mit allen Anstößern, neue Verträge, so kurzfristig wie früher: Jede Herrschaft habe auf ihrem Gebiete selbst gegen die Thureinbrüche zu sorgen. Bürglen müsse der Herrschaft Weinfelden die Thur an der Grenze «unklagbar an die Hand geben». Von der Grenze bis zum sogenannten «Fallentächli», in der Gegend, «allwo das Eyerli-Hus steht», hatte die Herrschaft auf eigene Kosten zu wuhren und der Gemeinde die Thur «bestmöglichst an die Hand zu geben». Von jenem Punkte an bis zur Thurbrücke und unter diese hinab bis an die untere Gemeindegrenze sollte die Gemeinde Weinfelden die Thur in Schranken halten. Und so wurde weiter geflickt, von Jahr zu Jahr neu begonnen.

Schon 1778 überschwemmte der wilde Fluß wieder das ganze Tal und führte eine Menge Gerätschaften, Vieh und Menschen mit sich. Natürlich war meist das Unglück weiter talabwärts noch

größer als im mittleren Thurgau. Am 29./30. Juni 1789 erreichte der Wasserstand bei der Andelfinger Brücke beispielsweise eine Höhe von 10 Metern. Diese Wassernot gilt als die größte Heimsuchung in der «Überschwemmungsgeschichte». Vom Weinfelder Marktplatz konnte man im Schiff über das ganze Sangerfeld bis zur Brücke hinaus fahren.

In einer Weinfelder Erinnerung aus dem Jahre 1817 lesen wir: «Zehn Tage vor der Ernte (im Juli) kam eine Thurgröße und setzte alles Korn unter Wasser. Das Wasser drang bis zum Marktplatz vor. Wiederholt nahmen sich die Knaben einen großen Waschzuber und ruderten in demselben mit Rebstecken von der Farb unter der Linden bis zum Sternen (heute Kantonalbank) wie in einem Schiffe, hin und her.»

Auch am 18. September 1852 drang die Thur nochmals bis zum Marktplatz vor. Die Bäche vom Ottenberg herunter rauschten wie Ströme daher, übertraten die Ufer und richteten schreckliche Verheerungen an, verursachten auch vielenorts bedeutende Erdschlipfe.

Der Schaden, den die Überschwemmung von 1874 anrichtete, war ungeheuer groß. Die Ortsgemeinde Bonau wurde fast vollständig unter Wasser gesetzt. Das zum großen Teil geschnittene Korn lag noch auf dem Felde und wurde weggeschwemmt. Die noch nicht geschnittene Frucht sowie die Kartoffeln und Wiesen lagen mit Schlamm und Kies überschüttet. Mehrere Personen befanden sich im Überschwemmungsgebiet in Lebensgefahr. Die Zimmerleute Geiger und Kramer bauten ein starkes Floß. Sechs Männer fuhren in die trübe Flut hinaus. Sie retteten die Abgeschnittenen, die sich zum Teil auf Baumkronen geflüchtet hatten, auf ihr Fahrzeug. Aber das schwerfällige Floß wurde von einer Strömung ergriffen und fortgerissen. Glücklicherweise gelang es ihnen, einen Baum anzusteuern und sich in dessen Krone festzuklammern. Vom

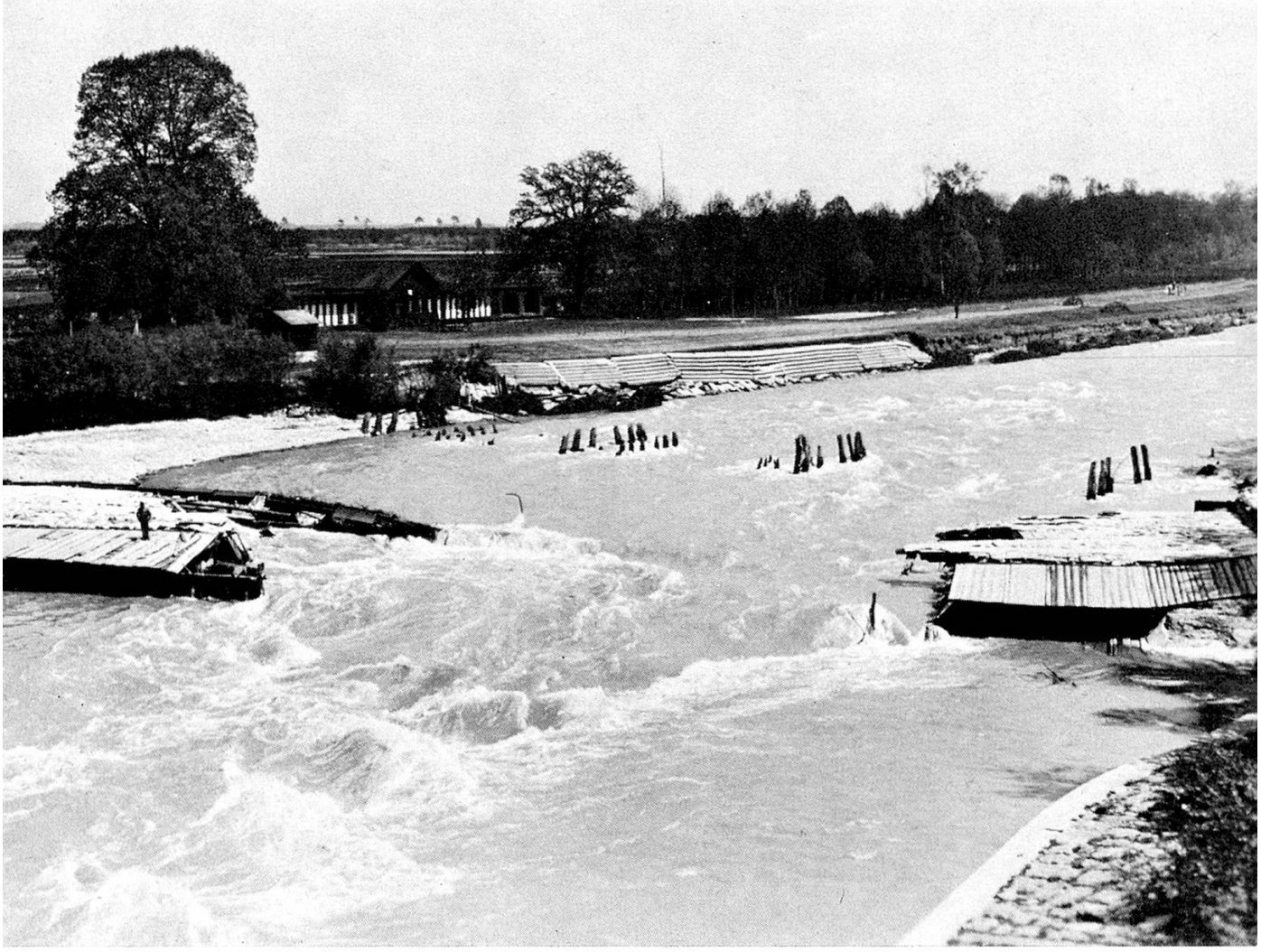
Packeis auf der Thur bei Pfyn im Winter 1928/29

Bahndamm aus schwamm dann einer mit einem langen Seil zu den «Schiffbrüchigen». Das Seil wurde am Floß befestigt, und es konnte mit den durchnäßten Leuten ans Land gezogen werden.

Die Katastrophe von 1876

Ausführliche Schilderungen sind über die Katastrophe von 1876 vorhanden. Vom 10. Juni wird berichtet: «Gegen Abend öffnete der Himmel seine Schleusen. Fast ununterbrochen strömte der Regen hernieder. Alle Bäche und Flüsse schwollen an. In den folgenden Tagen und Nächten brach über die Bewohner der Flußgebiete der Sitter, Thur und Murg eine unvorstellbare Katastrophe herein. Schlammige, schmutziggelbe Fluten wälzten sich während mehrerer Tage durch die Täler, entwurzelten Bäume und verwüsteten Fluren und Felder, lösten an den Hängen gewaltige Erdmassen, die in die Tiefe glitten, Wälder und Rebberge zerstörten und selbst Häuser mit sich rissen.» Von Bußnang

gelangte ein Hülfegesuch an den Weinfelder Gemeinderat. In dieser Nachbargemeinde waren Häuser durch den Furtbach weggeschwemmt worden, samt dem Notariatsbüro. Eine Kiste mit Büchern und Zivilstandsakten landete in Rüdlingen am Rhein! Weinfelden konnte aber keine Hilfe nach Bußnang senden, da alle irgendwie aufzutreibenden Arbeitskräfte in der eigenen Gemeinde eingesetzt werden mußten. Die Thur konnte zwar bei Weinfelden innerhalb des Schutzdammes gehalten werden, um so furchtbarer hatte der Gießen gewütet. Von Gontershofen bis zum SBB-Bahndamm und westwärts bis zur Wolfau war ein See. Es war kaum noch möglich, mit Pferden und Wagen durch die Fluten zu kommen. Wo die Haustüren vor dem Eindringen des Wassers gesichert worden waren, lief es durch die Fenster. An der Hauswand des heutigen Cafés Zahner in Weinfelden befindet sich eine Tafel, die uns an die Wasserhöhe in jenen Tagen erinnert. Mit furchtbarer Gewalt hatten die Fluten der Thur den Damm zwischen Amlikon und Hasli zerrissen, das weite Gelände mit Schlamm und Steinen bedeckend. Eine riesige Flut wälzte sich auch durch die Gegend von Altikon, wo das Kleinvieh auf die Heuböden geflüchtet wurde. Bei der Brücke von Gütighausen, die die Wassermassen wegrissen, erreichte die Thur eine Höhe von 7,4 Metern. Am 19. Juni rückten zürcherische Sappeure und Pioniere in der Kaserne Frauenfeld ein, um dann auf den größten Katastrophenplätzen eingesetzt zu werden. Der Kanton mußte eine Staatsanleihe aufnehmen (man schätzte den Schaden auf annähernd 4 Millionen Franken), um die zerstörten Brücken, Dämme und Straßen wiederherzustellen. Der Bundesrat erließ einen Aufruf zugunsten der Wassergeschädigten. Die ersten Geldbeträge gingen von Gesangs- und Musikvereinen ein. Selbst in Brüssel führte man ein Gartenkonzert für die Geschädigten durch. Private und Kantonsspenden folgten. Bei-



Bruch des Weinfelder Wehrs (22. Mai 1939), dahinter die Pfeiler der alten gedeckten Holzbrücke.

träge aus Deutschland, Frankreich, Österreich, Rußland, England, Italien, Holland, Belgien, Dänemark, Rumänien, Spanien und Amerika trafen ein.

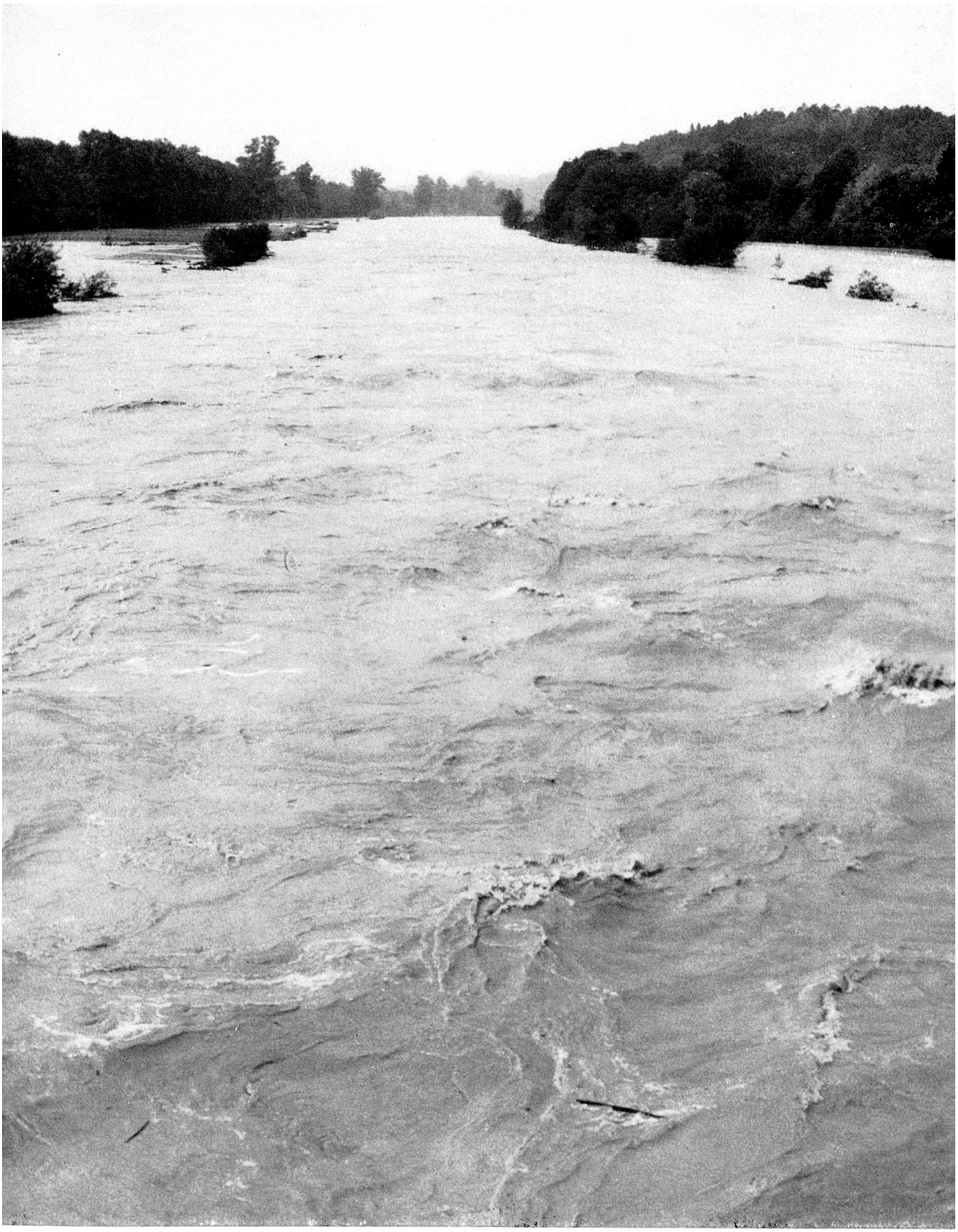
Anfangs September 1881 durchbrach die Thur den Hochwasserdamm auf der linken Talseite und wälzte die schlammigen Fluten über die Gefilde von Eschikofen und unterspülte das Steinlager, auf welchem die Schienenanlage ruhte. Der Bahnverkehr mußte während einer Reihe von Tagen eingestellt werden. Auch von Frauenfeld bis Thalheim war die ganze Talsohle überflutet. Bei Andelfingen betrug der Wasserstand 9,5 Meter.

Genau sieben Jahre später trat wieder eine verhängnisvolle Thurgröße ein. Das Land konnte nur durch Öffnung des Straßendammes vor der Brücke in Eschikofen vor Überflutung gerettet werden. Die kleine gegrabene Rinne verbreiterten die schäumenden Wasser rasch zu einer 50 Meter breiten und 5 Meter tiefen Kluft. Nun sank das Wasser rasch. Darauf erstellte man dort, wo die Straße durchbrochen worden war, eine Vorlandbrücke, um für die Zukunft vor ähnlichen Gefahren geschützt zu sein.

Und schon wieder, 1890, setzte der Fluß die ganze Talfläche von Horgenbach bis unterhalb von Altikon unter Wasser, so daß die Straßen mehrere Tage nicht passierbar waren.

Die Verheerungen im Sommer 1910

Bis in die neueste Zeit hinein zeigt die Thur, daß man immer noch mit ihr zu rechnen hat! Von den neueren Hochwassern, die wieder riesige Schäden an Brücken und Dämmen verursachten, wollen wir noch dasjenige von 1910 herausheben. Die «Kleine Weinfelder Chronik» weiß darüber zu berichten: «Der 15. Juni 1910 brachte wieder einmal Hochwasser. Am Vormittag wimmerten die Sturmglocken, die Thur drohte die Dämme zu durchbrechen. Die Feuerwehren traten an. Die provisorische Holzbrücke der MThB wurde fortgespült. Ein trauriger Anblick waren fünf Kühe, an die Krippe gefesselt, und Schweine, welche die Thur hinunter trieben, ohne daß es möglich gewesen wäre, sie zu retten. Überall trat die Thur über die Ufer. Seit 1876 war der Wasserstand nie mehr so hoch gewesen.» Trotz allen Bemühungen durchbrach das reißende Wasser unter anderm den linksseitigen Thurdamm und überflutete die ganze Thurebene von der Murgmündung bis Gütighausen. Stadel, Hühnerställe, Teile von Brücken und Langholz schwammen das Tal hinunter. Schon weiter oben, bei der Bischofszeller Brücke, glich die Straße gegen Muggensturm einem reißenden Strom.



Hochwasser im Sommer 1965.

1965, die letzte große Überschwemmung

Und heute, sind wir sicher vor den Verheerungen der Thur? Müssen wir noch 1965 in Erinnerung rufen? Im Sommer dieses Jahres erlebte der Thurgau eine Wassernot, wie man sie kaum mehr für möglich gehalten hätte. Die Thur trat über die Ufer, sprengte die Dämme und führte Straßen hinweg. Schon im Oberlaufe fanden drei Männer in dem reißenden Strom den Tod. In Weinfelden lag der Fußballplatz am Abend des 10. Juni einen Meter unter Wasser. Wenige Stunden später brach der Thurdamm unterhalb der Pfyner Brücke. Ein gewaltiger See überflutete die Frauenfelder Allmend. 600 Schafe wurden vom Wasser überrascht. Mit Schlauchbooten konnten die Feuerwehrleute 590 Tiere retten, während 10 ertranken. Der Damm brach auch bei Mettendorf. Ein Augenzeuge aus jener Gegend schrieb in der «Thurgauer Zeitung»: «Am Wege nach Felben wurden wir auf die Notpfiffe der Mäuse aufmerksam, und gleich darauf sahen wir, wie sich der Wasserspiegel aus dem Grase hob. Vom Damm her kam ein ungeheures Tosen, und dann begannen die Fluten über Wiesen und Äcker zu strömen. Zusammen mit den ersten Flutwellen erreichten wir die Häuser von Felben, wo wir Alarm schlugen (nachts nach 1 Uhr). Zehn Minuten später drang das Wasser schon in die tiefstgelegenen Häuser.» Die Murg, bei ihrer Einmündung in die Thur, wurde durch die Fluten gestaut. Der Murgdamm brach. Die durchbrechenden Wassermassen zerfraßen den Straßendamm vor der Rohrer Brücke, und bald war dort nur noch ein riesiger, 50 Meter breiter Krater, durch den schmutziggelbe Wogen brandeten. Auf beiden Seiten des Abgrundes standen Scharen von Menschen, machtlos dem Wüten der entfesselten Gewalten zusehend. Das mittlere und das untere Thurtal war zum breiten braunen Strom geworden. Stellenweise stürzten sich

bis 2 Meter hohe Fluten über das Kulturland hinweg. In Üßlingen arbeiteten sich hilfsbereite Männer auf Pferden zu Ställen und Gehöften vor, um überall, wo es nur ging, Rettung zu bringen. Die Überschwemmung beeinträchtigte das Pumpwerk bei Felben. Durch Lautsprecherwagen und Radio mußte die Frauenfelder Bevölkerung aufgefordert werden, den Wasserverbrauch einzuschränken!

Literatur und Quellen

Wälli, Geschichte der Herrschaft Weinfelden; Amstein, Geschichte von Wigoltingen; Häberlin-Schaltegger, Geschichte des Kantons Thurgau; Keller, Chronik von Weinfelden; Beck, Die Wassernot im Juni 1876; Thurgauer Zeitung; Thurgauer Tagblatt; Weinfelder Ratsprotokolle; Stauber, Geschichte der Kirchgemeinde Andelfingen.